

Fünfundzwanzigster Sonntag.

Hurrah! Victoria! Ich habe einen Brief von Herrn Flohr. Als Tante die Posttasche aufschloß, standen die Brüder daneben und fragten: „Kein Brief an mich? Kein Brief an mich?“ Ich stand am Fenster und sah den kleinen Sperlingen zu, die immer so dreist sind und von dem Taubenfutter pickten. Da rief Tante: „Hier ist — hier ist —“ und sie hielt den Brief hoch in die Luft, „hier ist ein Brief für — Marie!“ Die Brüder hielten es für Scherz und lachten, aber es war Ernst, und solch ein lieber Brief. Ich nahm eine Scheere und schnitt das Siegel ab, wie Mama immer thut; darüber ward Otto so ungeduldig, daß er mir einen kleinen Schlag versetzte, ich war aber so vergnügt, daß ich nichts dazu sagte.

Hier ist nun der Brief, hier ist er!

„Meine kleine, liebe Marie! Wenn man eine Wohlthat von Jemandem empfangen, ist es sehr natürlich, des Gebers in dem Augenblicke zu gedenken, wo man Nutzen von derselben zieht. Das ist jetzt mit der Chocolate der Fall gewesen, und ich habe Deiner dankbar und freundlich gedacht. Du sagst nun zuverlässig: „Ach, der arme Flohr! Nun hat er Hunger und Kummer ausgestanden, und wo das wohl gewesen sein mag?“ — Ich will Dir Alles erzählen.

Wilhelm wird Dir mitgetheilt haben, daß ich in einem großen, schönen Hause einquartiert war, wo es mir sehr wohl erging, obgleich ich mein Zimmer mit drei Kameraden theilen mußte. An solche Dinge muß man sich gewöhnen, und thut es um so leichter, weil der Soldat sich von jedem gegenwärtigen Zustande, und größtentheils mit Recht, sagt: „So gut wird's nicht bleiben!“ Nach drei Masttagen mußten wir von dort aufbrechen; die alte Haushälterin sah uns ungern scheiden, weil wir, wie sie sich ausdrückte, schicksliche Leute wären. „Der Herr Offizier,“ fügte sie hinzu, „kann ja vielleicht auch recht gut

sein, wenn man sich an seine Manieren gewöhnt hat.“ Bei diesem Ausspruche ward es mir schwer, nicht zu lachen.

Nun ging es vorwärts, durch Dörfer und kleine Städte in eine ziemlich unwirthbare Gegend, wo wir uns jetzt noch befinden und in benachbarten Dörfern einquartiert sind. Die nächste kleine Stadt liegt sechs Meilen von hier. Dort war ich bei einem Brauer einquartiert, der mich, weil er erfahren, daß ich nur mein Dienstjahr abdiene, beständig Herr Studios nannte. — Wo ich mich jetzt befinde, würde es Dir nicht gefallen; schlechte, unreinliche Häuser, dürftige, vernachlässigte Gärten, in denen fast keine Blume blüht, wenig Bäume, und zwar gutmüthige, aber wenig intelligente Einwohner, die nicht viel vom Leben begehren und es sich nicht fauer werden lassen, dasselbe zu verschönern. Du hättest nur sehen sollen, wie meine Kameraden und ich den uns angewiesenen Raum gereinigt, gewaschen, gefegt, gebürstet haben. Jetzt sieht es leidlich bei uns aus. —

Unser Oberst ist ein gar prächtiger alter Herr, aber er ist den Entbehrungen des Lebens sehr abgeneigt. Er

Tagebuch.

war stets gütig gegen mich, und läßt mich hier mitunter Abends rufen, Schach mit ihm zu spielen. Vorgestern Abend, wo dies auch geschah, sagte er mir: „Ein solches Leben, Flohr, als wir hier führen, ist doch eine ganz abschauliche Erfindung, denn eine Erfindung nenne ich es, weil Alles so viel anders sein könnte. Das Nest hier könnte doch reinlich und ein bißchen hübscher sein, und nun gar ihre Speisen! Mein Bedienter kann leidlich kochen, aber es ist nichts zu haben; wenn er ein altes Huhn erwischt, was ich nachher doch nicht beißen kann, meint er Wunder, was ich für ein glücklicher Mann bin. Und morgen, da ist mein Geburtstag; ich habe ihn stets dadurch gefeiert, daß ich an dem Tage Chocolate trank, weil es mir eine so heilige Jugenderinnerung war, eine Erinnerung an die Liebe meiner Mutter; morgen — nun, daran will ich nicht weiter denken, aber eins gehört zum Anderen.“

Ich forschte weiter nach: „Also Sie trinken gerne Milch-Chocolate, Herr Oberst?“ „Milch?“ — das Wort erstarrte ihm im Munde; „Milch?“ — hören Sie, Flohr, ich hätte Ihnen mehr Verstand zugetraut. Milch? ich! Nein, lassen Sie sich das für alle Zeit gesagt sein, ein ver-

nünftiger Mensch trinkt Chokolade in Wasser, mit Eiern abgerührt. Brrrrr, Milch-Chokolade!"

Nun kennst Du das Schicksal Deiner Chokolade, kleine gute Marie, die Du für Deinen verschmachtenden Freund bestimmt hattest. Aber siehst Du, er ist jung, und da trägt die Last des Lebens sich leichter. Gönne sie dem alten Manne. Eigentlich war es meine Absicht gewesen, sie selber zu bereiten, davon stand ich jedoch ab und überlieferte am nächsten Morgen in aller Frühe die Täfelchen dem Diener des Obersten mit der Anweisung, sie für seinen Herrn zu bereiten. Später ließ der Oberst mich rufen: „Muß Ihnen doch meinen Dank abstaten; haben mich recht überrascht. Also die Herren Grenadiere führen Chokolade mit sich, während ihr armer Teufel von Oberst nichts dergleichen hat?"

Ich erklärte ihm lächelnd den Zusammenhang; er lachte: „Das Kind wird aber sehr ungehalten auf mich sein, ein alter Kerl mit grauem Barte kommt ihnen ohnehin wie eine Vogelschenke vor. Nun, schreiben Sie ihr, käme ich heim, da wollte ich meinen Dank mit der schönsten Puppe abstaten, die für Geld zu haben ist.“

Trene Dich nur darauf, Marie, denn was der Oberst zusagt, hält er. — Der Dienst ruft, ich muß Dir Lebewohl sagen. Die besten Empfehlungen und Grüße sendet Dein Freund allen, die Dich umgeben, und deren er mit Ehrfurcht und Liebe gedenkt. Lebe wohl, lebe wohl, Du kleine gute Marie, und wenn es Dir gut geht, denke nur, daß ich es Dir von Herzen gönne, aber mitunter theilen möchte.

Dein Freund F."

Nein, es verdrießt mich gar nicht, daß der alte Oberst die Chocolate bekommen hat, denn nun wird er gewiß noch freundlicher für den guten Herrn Flohr sein. In acht Tagen kommt Papa! Das wird eine Freude werden!

Nun kann ich nicht mehr schreiben.

Marie.